

6975
6975

JAHRBUCH 6975-B
FÜR
LANDESKUNDE

VON
NIEDERÖSTERREICH
N.-Ö. Landessammlungen
Landesbibliothek.

NEUE FOLGE
NEUNZEHNTER JAHRGANG
1924

FESTSCHRIFT
ZUR SECHZIGJAHRFEIER DES VEREINES

GELEITET
VON
DR. MAX VANCSA



MIT 15 TEXTABBILDUNGEN, 2 STAMMTAFELN UND 1 KARTE

WIEN 1924

VERLAG UND EIGENTUM DES VEREINES FÜR LANDESKUNDE VON NIEDERÖSTERREICH

LANDESKUNDE
N. O. Landesamt
N. O. Landesamt

ALLE RECHTE VORBEHALTEN



INHALT.

	Seite
Landeskunde und Geschichtswissenschaft. Von Dr. Oswald Redlich	1
Geschichte der Besiedlung und der ursprünglichen Grundbesitzverteilung des Waldviertels. Von Dr. Karl Lechner	10
Die wirtschaftliche Bedeutung des Gästerechtes besonders in den nieder- österreichischen Städten des Mittelalters. Von Dr. Gustav Mohr	211
Der Plan einer Länderkonferenz der deutsch-österreichischen Alpenländer im Herbste 1848. Von Dr. Karl Hugelmann	237
Alte Steinsäulen und Wegkreuze aus Zistersdorf und Umgebung. Von Dr. Hans P. Schad'n	271

Landeskunde und Geschichtswissenschaft.

Von

Dr. Oswald Redlich ¹⁾.

Zwischen dem März 1914, als der Verein für Landeskunde von Niederösterreich sein fünfzigjähriges Jubiläum beging, und dem März 1924 liegt eine Welt von Ereignissen. Das große Reich, das wir damals unsere weitere Heimat nannten, ist nicht mehr, das Wort Österreich ist wieder zusammengeschrumpft auf jene deutschen Ostalpenländer, auf die sich einstens der Begriff Österreich ausgedehnt hatte, bevor die großen Ländergruppen von Ungarn und Böhmen ein Erbe der Habsburger geworden waren. Das Land unter der Enns ist wieder das äußerste Grenzland gegen Nordosten, Wien eine Grenzstadt, diese österreichischen Lande selber sind in ihrem alten Bestande da und dort geschmälert, ja an zwei Stellen zerrissen worden. Aber durch alle Katastrophen hindurch hat sich die ausgeprägte landschaftliche Sonderart und das Sonderbewußtsein dieser Länder erhalten, dieses Heimatgefühl, das ein Erzeugnis jahrhundertelanger Geschichte, gemeinsamen Lebens und Erlebens ist. Uralte Siedlungsgemeinschaft, Kirchen-, Gerichts- und politische Grenzen haben mitgewirkt, um die in ihnen Wohnenden mit einem starken Heimatsgefühl zu erfüllen. Selbst bei den einander ihrem Stamme und ihrer Lage nach so nahestehenden Nieder- und Oberösterreichern und Salzburgern ist dieses spezifische, engere Heimatsgefühl nicht minder lebendig erwachsen.

¹⁾ Festvortrag, gehalten bei der Feier des sechzigjährigen Bestandes des Vereins für Landeskunde am 25. März 1924. — Vgl. Vancsa, Über Landes- und Ortsgeschichte, ihren Wert und ihre Aufgaben (1902); Oberhammer, Die Entwicklung der Landeskunde von Niederösterreich (Heimatkunde von Niederösterreich, 5. Heft, 1921); Redlich, Die neuere Geschichtswissenschaft und die Landesgeschichte (Zeitschrift des Deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens, 12. Bd., 1908); Redlich, Das Werden des Landes Niederösterreich (Jahrbuch des Vereins für Landeskunde 1914/15).

Das alte politische Sonderleben dieser Länder schien in den Zeiten des Absolutismus ziemlich ausgelöscht und war auch in den Zeiten des Verfassungslebens nur wenig bewegt. Aber gleichwie es sich im Sturmjahre 1848 einen Moment lang überraschend erhob, so wurde es mit dem Zusammenbruch der alten Monarchie mit einem Male wieder lebendig. Und der starke Rückschlag gegen den alten Zentralismus fand seinen Ausdruck in der Verfassung des neuen Bundesstaates Österreich.

Ebenso wie durch die umstürzenden Ereignisse der Drang zu stärkerem politischen Eigenleben ausgelöst wurde, macht sich ein gleicher Trieb auch geltend in der stärkeren Betonung der Eigenständigkeit und Besonderheit des ganzen Kulturlebens unserer einzelnen Länder. Das eigene Land, die engere Heimat, die man immer schon geliebt und studiert hatte, wird nun noch eifriger, ja fast eifersüchtig als Mittelpunkt des Interesses in Erhaltung ihrer Eigenart gepflegt und geschätzt. Die Landeskunde, die Heimatkunde findet neue intensive Pflege, von ihr geht der Unterricht aus, Heimatkunst, Heimattracht wird neu belebt, der Ruf nach Heimatschutz in Kultur und Natur findet lauten Widerhall. Und die alten Vereine für Landeskunde, die schon seit Jahrzehnten eben diesen Idealen ohne laute Worte in stiller Arbeit gedient haben, begrüßen freudig diese frischen Antriebe, die doch mitten in den vielen traurigen Folgen des Krieges und Umsturzes eine freundliche und hoffnungsvolle Lichtseite bilden.

Aber diese starke Bewegung hätte keinen soliden Untergrund, wenn nicht schon lange der wissenschaftliche Ausbau und Aufschwung der Landeskunde vorausgegangen wäre, der im Gefolge der Entwicklung der allgemeinen Geschichtswissenschaft erwuchs. Diese Wechselwirkung zwischen Geschichtswissenschaft und Landeskunde wollen wir im Überblick betrachten.

Das Wort Landeskunde ist älter, als man vielleicht meinen möchte. Im Jahre 1786 erschien ein erster und einziger Band einer »Landeskunde von Österreich ob der Ens«, verfaßt von dem bekannten Ignaz de Luca. Im Jahre 1816 veröffentlichte der Geograph und Statistiker Wenzel Carl Wolfgang Blumenbach eine »Landeskunde von Österreich unter der Ens«, welche 1834 bis 1835 in neuer Bearbeitung in zwei Bänden erschien. Was verstand man damals unter Landeskunde? Blumenbach sagt im Vorwort: »Ich begreife unter dieser Benennung eine Schrift, welche das Mittel

hält zwischen Geographie und Statistik; nicht auf die bloße geographische Ansicht des Landes, oder auf eine bloße statistische Darstellung jener Kräfte, welche das Land unter der Ens in die Wagchale der österreichischen Staatskräfte legt, sollte dieser Abriß beschränkt sein; beide Wissenschaften sollten vereint werden, um ein anschauliches Bild der vorzüglichsten Verhältnisse des Landes und seiner Bewohner zu geben, doch mehr in ersterer, als in letzterer Hinsicht.« So finden wir denn einen ersten Abschnitt über die geographische und physikalische Beschaffenheit des Landes, dann zwei weitere über den »natürlichen« und über den »inneren« Zustand der Bewohner, das heißt über Sittlichkeit und Geistesbildung, im zweiten Bande wird die Volkswirtschaft nach Urproduktion, industrieller und kommerzieller Produktion behandelt, den Schluß bildet eine alphabetisch nach Orten angeordnete, knappe Topographie. Zweifellos ist in dieser Landeskunde Blumenbachs mit großem Fleiß reichliches Material zusammengetragen, das für die Statistik des Landes vor hundert Jahren viel Wertvolles bietet.

Aber dem Bilde fehlt, ich möchte sagen, Blut und Leben. Die Geographie ist vielfach jene dürre Beschreibung und Aufzählung äußerlicher Erscheinungen und Tatsachen, wie wir sie aus älteren Hand- und Lehrbüchern der Geographie zur Genüge kennen. Die volkswirtschaftliche Statistik bringt zahllose Daten, aber nur selten wird ein Anlauf zu tieferer Begründung und zu vergleichenden Folgerungen gemacht. Die zahlreichen statistisch-topographischen oder geographisch-statistischen Landesbeschreibungen, wie sie überhaupt in den letzten Dezennien des 18. und den ersten des 19. Jahrhunderts erschienen, sind eine Frucht der aufblühenden ökonomischen Wissenschaften — es ist bezeichnend, daß de Lucas Landeskunde von Oberösterreich Josef von Sonnenfels »als ein immerwährendes Denkmal unbegrenzter Dankbarkeit« gewidmet ist — und des Vorbildes von Büschings berühmter »Erdbeschreibung«, aber sie hielten ihre Aufgabe größtenteils in dem geschilderten Umfang und Inhalt von Blumenbachs Landeskunde für gelöst. Geschichte ist unzureichend herangezogen, die bildenden Künste und die Musik beanspruchen je ein bis zwei Seiten, von Literatur ist gar nicht die Rede. Volkskundliches wird gelegentlich ohne Zusammenhang eingestreut; daß Anthropologie und Urgeschichte nicht vertreten sind, ist begreiflich.

Eine Landeskunde mußte vor hundert Jahren ja allerdings anders aussehen als wie heute. Denn dazwischen liegt die reiche,

Entfaltung aller jener Wissenschaften, aus denen die Landeskunde neu befruchtet und gespeist wurde. Wenn in dem Reigen dieser Disziplinen die Naturwissenschaften eine bedeutsame Stelle einnehmen, so hat doch ganz besonders die Entwicklung der historischen Wissenschaften, im weiten Sinne dieses Wortes genommen, eine vertiefte Auffassung und Behandlung der Landeskunde ermöglicht und herbeigeführt.

In dem berühmten Worte Rankes, die Historie habe zu sagen, wie es eigentlich gewesen, liegt schon die Forderung, sie habe auch zu sagen, wie es geworden. Die Frage nach dem Werden, der Entwicklung und nach den Triebkräften des Werdens ist seitdem immer bewußter und dringender gestellt worden. Ist es das Individuelle, die Persönlichkeit in der Geschichte, das treibend, bestimmend wirkt? Sicherlich wird die Persönlichkeit niemals ausgeschaltet werden können aus den geschichtlichen Wirkungen und aus der geschichtlichen Darstellung. Denn keine Persönlichkeit ist das glatte Produkt aus den verschiedenen Faktoren der Abstammung und Umwelt. Aber allerdings hat die Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts die Bedeutung der mitbestimmenden physischen und psychischen Faktoren immer mehr zu begreifen und zu würdigen gelernt. Und die vom Entwicklungsgedanken befruchtete historische Anschauung vermochte nun erst die verschiedenen Seiten kulturellen Lebens als Werdendes und gegenseitig sich Bedingendes und Beeinflussendes zu erfassen. Es entfalteten sich die Rechtsgeschichte, die Sprach- und Literaturgeschichte, die Kunstgeschichte, die Religionsgeschichte. Und indem die steigende Bedeutung der sozialen Frage den Blick zu einem besseren Verständnis der Massenerscheinungen und Massenwirkungen schärfte, erfuhr die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einen mächtigen Impuls und ihre tiefere Beziehung zur Gegenwart. Man erkannte, wie sehr wirtschaftliche und soziale Verhältnisse auf innere und äußere Politik der Staaten einwirken, wie sie aber ihrerseits wieder abhängen von den Lebensbedingungen, die die Natur geschaffen hat, die allerdings zum Teil von der ungeahnten Bewältigung der Natur durch die Maschine, die neuen Verkehrsmittel und den Welthandel überwunden werden. Hier setzte die neuere Geographie ein, die, naturwissenschaftlich ungemein vertieft, Erdenraum und Mensch in ihrer Gestaltung, Bedingtheit und Wechselwirkung erforscht und als politische Geographie, als Wirtschafts- und Handelsgeographie die Zusammenhänge von staatlichen

und ökonomischen Verhältnissen mit dem geographischen Untergrunde zu enthüllen strebt, als historische Geographie das Land und seine natürlichen Eigenschaften in ihrer Wirkung auf das geschichtliche Leben erforscht. Die Geographie in ihrer modernen Gestalt hat der Landeskunde eine besonders fruchtbare Vertiefung gebracht. Von der Geographie führen einladende Pfade zur Völkerkunde und weiter zur Betrachtung des Menschen nach seiner körperlichen und geistigen Veranlagung und zur Erforschung der primitiven Entwicklungsstadien des Menschen, also zur Anthropologie und zur Urgeschichte, die heute in der Tat nichts anderes sind, als die Kulturgeschichte des primitiven Menschen.

Es ist ein Bild unendlich reicher Entfaltung der Wissenschaft von allem geschichtlich Werdenden und Gewordenen. Es ist das Zuständliche und seine Entwicklung, dessen Erforschung all diese Wissenschaften dienen. Sie sind beherrscht von der historischen Methode, die vom einzelnen ausgeht und dann erst zur Synthese fortschreitet. Das einzelne, sei es auch unscheinbar und enge begrenzt, gewinnt so seinen Wert für das Ganze. Und da ist der Punkt, wo sich die allgemeine Geschichtswissenschaft befruchtend verknüpft mit der Landeskunde. Jede Landeskunde hat ein allgemeines, hochgestecktes Ziel, sie will Kultur und Natur eines bestimmten Gebietes erforschen und darstellen, aber dieses Gebiet ist mehr oder minder enge begrenzt. Die allgemeine Geschichtswissenschaft, gleichwie auch die Naturwissenschaften, geben der Landeskunde ihre strengen Methoden und wahren sie dadurch vor dem gefährlichen Dilettantismus, sie geben dem Erforscher der Landeskunde das erhebende Bewußtsein, daß seine von der Liebe zur Heimat befeuerten Mühen um die Erkenntnis des Einzelnen, des Kleinen und Bescheidenen sich einfügen als nützliche Steine in den großen, stolzen Bau der Wissenschaft.

So werden für die Landeskunde und Volkskunde die kleinen Lebenskreise von Wichtigkeit und Bedeutung. Die Kultur eines Volkes ist eine überaus vielgestaltige und vielstufige Erscheinung. Jede Landschaft, jedes Tal, ja jeder Ort besitzt oft eine besondere kulturelle Physiognomie, Stadt und Land scheiden sich, wo noch keine moderne Nivellierung eingriff, in manchen Anschauungen, in Geschmack, in Tracht, in Lebensweise gleichwie Jahrhunderte. Für die hochpolitische Staatengeschichte, namentlich etwa im Zeitalter absoluter Regierungen, bedeuten diese Städte und Dörfer,

diese Landschaften nur das Reservoir des nötigen Menschenmaterials oder den Schauplatz von Kriegen und Schlachten. Für die Geschichte der Kultur eines Volkes aber, und sie ist dessen eigentliche Lebensgeschichte, ist die liebevolle Versenkung in die Geschichte eines alten Ortes, die anschauliche Darstellung seiner Siedlungsform, seiner Wirtschafts- und Lebensformen ein kostbares Paradigma. Denn dieses kleine, früher oft mißachtete Leben erhält jetzt seinen Wert und Zusammenhang mit den großen kulturellen Entwicklungen. Die Siedlungsgeschichte, welche die Ortsnamen sammelt, deutet und verwertet, den Hausbau, Dorfanlage und Flureinteilung untersucht, die Sprache und den Dialekt, Recht, Sitten und Gebräuche studiert, den Menschenschlag erforscht, haftet naturgemäß zunächst an der einzelnen Landschaft. Aber ihre Ergebnisse verbinden sich von Landschaft zu Landschaft zu einem immer voller und anschaulicher werdenden Bilde. Und ähnlich macht es die Agrargeschichte und überhaupt die Wirtschaftsgeschichte, die Sozialgeschichte städtischer und ländlicher Bevölkerung. Die Urkundenlehre hat in der »landschaftlichen Diplomatie« den notwendigen methodischen Weg für die Bearbeitung der Privaturkunden beschritten¹⁾. Die Rechtsgeschichte hat schon längst die ländlichen Weistümer gesammelt und in ihrer Bedeutung gewürdigt, Quellen von eng lokalem Ursprung und dennoch von Wert für allgemeine rechtsgeschichtliche, wirtschaftsgeschichtliche und volkskundliche Erkenntnisse. Die deutsche Literaturgeschichte hat in neuester Zeit gelernt, die Bedeutung der alten und ewig jungen Stämme des Volkes als mitbestimmende Faktoren dichterisch-literarischen Schaffens zu erfassen. Die Kunstgeschichte hat begonnen, allenthalben in großen Kunsttopographien auch die kleinen und kleinsten lokalen Denkmäler zu inventarisieren, zu beschreiben, sie in den Gang der allgemeinen Kunstentwicklung einzufügen und diese dadurch in ihrer ganzen Fülle und Auswirkung zu erkennen.

So findet sich die Landeskunde mitten hineingestellt in den lebendigen Strom der allgemeinen Geschichtswissenschaft. Sie selber kam nun aber ihrerseits keineswegs mit leeren Händen. Sie brachte der Geschichtswissenschaft gar mancherlei angehäuften Schätze

¹⁾ Vgl. Steinacker, *Diplomatik und Landeskunde* (Mitteilungen des Instituts 32, 385ff., 1911), woselbst auch die eben hierfür vorbildlichen »Studien zum älteren österreichischen Urkundenwesen« von Oskar Freiherrn von Mitis gewürdigt sind.

zu, die sie in langen Jahrzehnten mit Lust und Liebe gesammelt hatte und die von einer etwas hochmütigen Wissenschaft früher nicht selten geringgeschätzt wurden. Hier haben die historisch-landeskundlichen Vereine schon längst Verdienstliches geleistet. Denn in diesen Kreisen hat man gerade den Kulturzuständen in der Vergangenheit der eigenen Heimat von jeher ein natürliches und reges Augenmerk zugewendet. Freilich wurde manchmal unsystematisch und kritiklos gesammelt und gearbeitet. Aber anderseits wurde doch sehr viel kostbares, wertvolles Material bewahrt und vorbereitet. Seit hundert Jahren haben in unseren österreichischen Ländern die historischen Vereine, die Landesarchive und die Landesmuseen in ihren Zeitschriften und Sammlungen reichen Stoff an Quellen und Arbeiten zur Landeskunde zugänglich gemacht. Unsere ältesten historischen Vereine dürfen sich rühmen, zu einer Zeit, da unsere Universitäten noch keine Pflegestätten der neu aufblühenden Geschichtswissenschaft waren, der Historie und Landeskunde in bescheidener, aber verdienstlicher Weise gedient zu haben. Gleichwie in jener Zeit in unseren großen Stiftern verdiente Erforscher der Landesgeschichte und Landeskunde wirkten, ja in St. Florian eine förmliche Schule von Historikern erwuchs. Und als dann die Reform der Universitäten dem Geschichtsstudium frische Impulse gab und neue Wege wies, da erstanden auch für die Landeskunde tüchtige neue Kräfte und Anregungen. Und es darf hier im besonderen wohl der Wirksamkeit des Instituts für österreichische Geschichtsforschung gedacht werden. Die strenge methodische, historisch-hilfswissenschaftliche Ausbildung des Instituts im Geiste Theodor Sickels verlieh seinen Schülern die Fähigkeit, in allen historischen Disziplinen Tüchtiges zu leisten und die gewonnene Schulung gerade auch auf landeskundlichen Gebieten fruchtbar anzuwenden. Einstige Mitglieder des Instituts sind hervorragende Rechtshistoriker, Kunsthistoriker, Geographen, Prähistoriker geworden, viele wirken an Archiven und Museen, leiten landeskundliche Zeitschriften; unsere neueren Urkunden- und Regestenwerke, die österreichische Kunsttopographie und das Miniaturenverzeichnis, die Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs, der Historische Atlas der österreichischen Alpenländer sind wissenschaftliche Unternehmungen, deren Anregung, Leitung und Durchführung überwiegend aus den Kreisen des Instituts hervorging. So war es gewissermaßen ein symbolisches Vorzeichen für

die künftige Verbindung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich mit der Geschichtswissenschaft, daß an seiner Wiege nicht weniger als vier junge absolvierte Mitglieder des Instituts gestanden sind¹⁾: Heinrich Brunner, der große Rechtshistoriker, der eben damals seine glänzende Erstlingsarbeit über das gerichtliche Exemptionsrecht der Babenberger veröffentlichte; Moriz Thausing, der bedeutende Kunsthistoriker; Adalbert Horawitz, der hochverdiente Erforscher des Humanismus in Österreich, und Hippolyt Tauschinsky, der Herausgeber des Ansbert.

Und um endlich aus neuester Zeit ein vielsagendes Zeugnis dafür anzuführen, was die allgemeine Geschichtswissenschaft der Landeskunde verdankt, sei darauf hingewiesen, daß Alfons Dopsch den ersten Band seines bedeutenden Werkes über »Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung« den Deutschen Altertums- und Geschichtsvereinen widmete, da er »bei der Durcharbeitung der Einzelergebnisse, welche die lokale Forschung in der letzten Zeit hervorgebracht hat«, mit Dank empfand, »wie sehr von diesen Pionieren der neueren Kulturgeschichtswissenschaft wahrhaft grundlegende und befreiende Leistungen vollbracht worden sind«²⁾.

Wir dürfen heute wohl sagen, daß auch der Verein für Landeskunde von Niederösterreich in den sechzig Jahren seines Bestandes seinen Anteil an dieser fruchtbaren Wechselwirkung errungen hat. Bei der Fülle der Aufgaben, welche die reiche Entfaltung der historischen Wissenschaften auch im Rahmen der Landeskunde immer neu entstehen ließ, ist auch das Arbeitsfeld des Vereines ausgedehnter geworden. Er hat große Aufgaben auf sich genommen, deren Vollendung allerdings durch die katastrophalen Ereignisse der letzten Zeiten gehemmt wurde, die aber jetzt, wie wir hoffen dürfen, wieder in Gang kommen werden, die Topographie, die Neuausgabe der Administrativkarte, das Babenberger Urkundenbuch, die Heimatkunde, das Niederösterreichische Landesmuseum. Es wäre vermessen und überhaupt unmöglich, jetzt neue Aufgaben in Angriff zu nehmen, und dennoch möchte ich auf zwei Dinge hinweisen. Das eine wäre eine streng wissenschaftliche Aufgabe der Zukunft: die Schaffung eines landschaftlichen Regestenwerkes für Niederöster-

¹⁾ Vgl. Vancsa, Fünfzig Jahre Verein für Landeskunde von Niederösterreich, S. 6.

²⁾ Dopsch, Grundlagen 1, Vorwort, S. X (1918).

reich etwa bis zum 14. Jahrhundert. Ein solches Werk wäre der einzige Weg, um dem empfindlichen, aber nicht mehr gutzumachenden Mangel eines einheitlichen niederösterreichischen Urkundenbuches einigermaßen abzuhelpen und das gesamte, Niederösterreich berührende, ältere Urkundenmaterial in kritischer Bearbeitung wenigstens in Regestenform zu vereinigen¹⁾. Das andere, worauf ich hinweisen möchte, betrifft eine mehr organisatorische, praktische Sache, an die der Verein, da wir doch wieder etwas freier zu atmen beginnen, eher herantreten könnte. Es erschiene mir im Interesse aller landeskundlichen Bestrebungen wichtig, daß der Verein sich um eine gewisse Zielsetzung und Vereinheitlichung der Arbeiten auf diesen Gebieten bemühe. Es wirken gerade in Wien verschiedene Stellen, Vereine und Gesellschaften nebeneinander nach verwandten Richtungen, viele mit allgemeinen, nicht an die Landesgrenze gebundenen, doch aber auch für die Landeskunde wichtigen Zielen, einzelne mit Beschränkung auf Wien. Die Arbeitsteilung hat ja ihre wohlbegründete Berechtigung, aber sie soll nicht etwa zur Doppelarbeit und zu überflüssigem Kräfteverbrauch führen. Wo im letzten Grunde nahe verwandte, ja gleiche Ziele vorschweben, da ließe sich wohl der Grundsatz beherzigen: getrennt marschieren, vereint schlagen, das heißt, Arbeitsteilung, aber nach wohlerwogenem Plane und immer im Hinblick auf das gemeinsame Ziel.

Doch genug! Sie werden mich ohnehin schon des Vorbringens von Utopien beschuldigen. Aber an diesem festlichen Tage soll nicht bloß der Rückblick auf die Vergangenheit zur Geltung kommen, sondern trotz aller Schwere der Zeit der unentmutigte Ausblick auf das Wirken in der Zukunft.

Das Wirken des Vereines ist immerdar getragen gewesen und wird immer getragen sein von der Liebe zur Heimat und ihrem Volke, er hat von Anfang an danach gestrebt, die Kunde von der Heimat auch in weitere Kreise des Volkes zu tragen. Denn die Pflege, die Kunde, die Wissenschaft von Heimat und Volk sind nicht toter Wissenskram, nicht antiquarische Liebhaberei, sondern eine nationale Pflicht, eine Bürgschaft der Liebe und Treue zur Heimat und zu unserem deutschen Volke.

¹⁾ Eben diesen Gedanken hat auch schon Steinacker a. a. O. S. 432f. ausgesprochen.